

Interiors

## So lebt man heute

«Zeig mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist.» Für die Weltwoche öffneten vier Persönlichkeiten ihre Häuser.



Mineralien mit Strahlkraft: lupenreine Spinelle, äusserst rare Exemplare. (Styling, Hair & Make-up: Adriana Tripa, Makeover International)

### Das Pied-à-terre

«Dieses Pied-à-terre, wie ich es nenne, obwohl es natürlich viel mehr ist, zu kaufen, war ein Bauchentscheid. Einer, den ich glücklich bin gefällt zu haben. Als ich zugegriffen habe, war von der «Überbauung» noch nichts zu sehen ausser den Plänen. Aber ich war zuversichtlich. Auch weil die linke Seite des Zürichsees, die «falsche Seite», wie manche Leute sagen, für mich immer die richtige war. Ich habe 17 Jahre mit meinem Ex-Mann in der Nähe von Luzern gelebt und kenne dieses Ufer ein wenig.

Mein Hauptwohnsitz ist St. Moritz. Deshalb war für mich klar, als ich entschied, in die Nähe von Zürich zu ziehen, dass ich eine Wohnung will, die einfach zu unterhalten ist. Das ist aber nicht der einzige Grund. Ich bin hier, weil es sich um eine einzigartige Sache handelt. Wegen der Architektur, die gewählt wurde, lebe ich wie auf einem Boot, ohne das Geschaukel.

Ich bin gerne am Wasser. Ich wohnte zuerst am Vierwaldstättersee. Und zudem ist diese Wohnung vom Sonnenverlauf her perfekt. Ich habe bereits früh am Morgen Sonne, was ich mag als Frühaufsteherin. Mein Schlafzimmer hat ein grosses Fenster auf den See. Das ist ein Spektakel. Wenn ich die Vorhänge öffne, sehe ich Schwäne vorbeischwimmen. Und diese gemütlichen Schweizer Boote, genannt Kursschiffe.

Die Zusammenarbeit mit der Architektin Sara Spiro habe ich geschätzt. Sie hat ein gutes Auge, ist kreativ und innovativ. Die Idee zum Beispiel, Wände in der Wohnung in Sichtbeton zu belassen, ist von ihr. Ich habe ein paar eigene Ansätze eingebracht, damit die Wohnung nicht zu cool wird. Die, sagen wir, barocken Touchs sind von mir: aufgehängte Kerzenständer aus Glas mit Kerzen drin über dem Esstisch. Oder fossilisierte Baumstämme, die herumstehen, wie wenn sie hier gewachsen wären.

Was ich auch mag: Kontakt zu den Nachbarn. Von meinem Esszimmer sehe ich über das Wasser in das Esszimmer meines Nachbarn. Das heisst, ich sehe, ob er Gäste hat oder alleine ist, dann könnte ich vorbeigehen, falls ich einmal Lust habe. Einen ähnlichen Gedanken gibt es bei dem gemeinsamen Spa und Indoorpool. Dorthin gelangt man direkt aus jeder Wohnung. Am Anfang hiess es: «Das wollen Leute, die sich eine solche Wohnung leisten können, nicht. Die wollen vor allem privacy, besonders im Hamam.» Das sehe ich nicht so. Ich hoffe, der Spa werde in Zukunft, wenn sich alle Bewohner eingelebt haben, auch benutzt.

Ich bin zufrieden hier. Wenn ich auf meinem Lieblingsplatz, dem tabakbraunen Ledersofa von Flexform, sitze und aus dem Fenster über den See Richtung Glarner Alpen blicke, fühle ich mich zu Hause, obwohl ich erst vor kurzem eingezogen bin. Das Einzige, was fehlt, ist ein guter, einfacher Italiener, wo ich zu Fuss mittagessen gehen kann.»

Gisela Rich-Rossi

### Die Gartenlaube

«Ich fühle mich draussen am wohlsten. Und dank meines Berufs bin ich eigentlich auch die meiste Zeit draussen. Deshalb habe ich, als ich mein Haus in Jona zusammen mit einem Architekten entwarf, viel Wert darauf gelegt, dass der Garten so wichtig oder noch wichtiger ist als das Haus. Der Garten zählt für mich mindestens so zum Lebensraum wie ein Zimmer. Das ist auch die Philosophie, die ich gegenüber Kunden vertrete: Man sollte zuerst das Grundstück, auf dem gebaut wird, lesen, dann den Garten planen und schliesslich das Haus realisieren.

Das Esszimmer in unserem Haus ragt, wenn man so will, in den Garten. Das haben wir auf den Zentimeter genau berücksichtigt in der Gestaltung. Die Hecke – Buchs und Eibe –, die den Garten begrenzt, habe ich dort, wo das Esszimmer anfängt, zur Stufe geschnitten. Ich nenne das: «Die Räume sind in Proportion zum Platz.» Das ist die grösste Herausforderung. Aber wenn man es richtig macht, stimmt das Gesamtbild auf eine Art, die einem vielleicht nicht bewusst auffällt, aber es schafft ein stimmiges Grundgefühl.

Das wichtigste Möbel im Haus und mein liebster Platz ist der Esstisch. Es handelt sich dabei um ein einziges grosses Stück Teakholz, und zwar Schwemholz. Der Baum war bestimmt 300- bis 400-jährig. Der in Indonesien und Paris lebende Franzose Jerome Abel Seguin hat ihn entworfen. Dieses Stück ist mehr als ein Tisch, es hält für mich irgendwie das Haus zusammen. Die Stühle, mit den gespannten Lederschnüren statt steifer Rückenlehne, zum Tisch sind bequem. Das ist wichtig. Meine Familie und ich sitzen lange. Wer die Stühle designt hat, weiss ich nicht, ich habe sie in Italien gefunden.

Im Garten vor dem Esszimmer steht eine österreichische Waldföhre, die ich wie einen Bonsai geschnitten habe. Daneben eine japanische Azalee mit roten Blüten und ein grüner japanischer Ahorn. Weiter hinten gibt es einen Pool. Er wird von drei Wasserhähnen, die ich in aus Kalkstein gehauene Maya-Köpfe integriert habe, gespiesen. Das fließende Wasser legt eine Art Geräuschteppich, der dafür sorgt, dass wir nichts von den Nachbarn oder der Zufahrtsstrasse hören.

Am Rand des Gartens habe ich Spotlampen in den Boden eingelassen. In der Nacht, wenn sie brennen, entsteht dadurch eine Lichtwand, durch die ich optisch nichts von der Umgebung mitbekomme. So ist mein Lebensraum begrenzt.

Ein schöner Garten ist, finde ich, der letzte Luxus. Er fordert viel Zuwendung, kostet Geld, Zeit und Arbeit. Aber es ist ein Luxus, den man sich leisten sollte. Er gibt einem mehr zurück.»

Enzo Enea

### **Die Bergwohnung**

«Ich wollte eine moderne Variante einer Bergwohnung. Und ich finde, das sei gelungen. Für das Parkett haben wir geölte Eiche gewählt und die Rückwand des Cheminées ist aus Schiefer aus Jaipur in Indien. Das klingt zwar weniger nach Bergen, aber der? Ton und die Beschaffenheit des Steins passen perfekt. In einem Bad habe ich einen Stein aus dem Jura verlegt, im anderen einen Grigio St. Denis in einem hellen Grau. Die runde Badewanne, ein Jacuzzi eigentlich, ist aus Buche, auf dieses Stück bin ich stolz.

Die Wohnung mit 240 Quadratmeter Fläche lebt vom Wohnzimmer beziehungsweise dem Blick, den man hat. Vor den Fenstern ist der Rosatsch, dieser einmalige Berg. Davor der St. Moritzersee. Weil für mich der Blick auf das Engadin wohl das Wichtigste ist, habe ich fast unauffällige Möbel gewählt. Im Wohnraum gibt es zwei schlammfarbene Sofas von Flexform und einen Tisch aus amerikanischem Nussbaum. In den drei Schlafzimmern stehen Betten von Minotti. Ich bin für die Inneneinrichtung mehrheitlich selber verantwortlich. Der Architekt, Arnd Küchel, und Dominique Brunner vom Zürcher Einrichtungsgeschäft Pure Living haben mir aber geholfen.

Der Plätze in der Wohnung, die von mir aus gesehen am besten gelungen sind: das «Ofenbänkli» neben dem Cheminée mit Kissen aus Fohlenfell. Sowie die Sessel am Esstisch mit dem Rücken zur Wand.

Das Einrichten war eine gute Erfahrung. Alles hat geklappt, obwohl ich während der Bauzeit nur viermal vor Ort war. Fehler, zumindest grössere, haben wir keine gemacht. Das Einzige, was ich heute anders lösen würde: die Fernseher in die Wände einlegen lassen. Obwohl wir nur Flatscreens haben, sieht es nicht schön aus, wenn diese Geräte hervorstechen. Aber das ist ja ein Luxusproblem.»

Raquel Lehmann

### **Die Stadtwohnung**

«Als Erstes fiel mir die Aussicht auf: über den Dächern der Stadt. Mehr Zürich geht fast nicht, das beeindruckte mich, obwohl (oder gerade weil) ich Berner bin. Wenn man eine solche Aussicht hat, finde ich, ist die Einrichtung nicht mehr so wichtig. Ich habe mich deshalb für fast neutrale Möbel entschieden, helle Sofas im Wohnzimmer, einen schlichten Tisch im Esszimmer und so weiter.

Die Wohnung mit 180 Quadratmetern hat das, was Immobilienverkäufer urbanes Flair nennen. Ich blicke über das hektische Treiben der Stadt, habe aber trotzdem meine Ruhe.

Der eigentliche Clou ist aber die bauliche Lösung: Die Wohnung heisst Wolkenbügel und schwebt sozusagen über zwei Gebäuden. Das heisst, unter mir ist nichts, ausser einer Häuserschlucht, über die die Wohnung gestellt wurde.

Der «Wolkenbügel» befindet sich hoch über dem Party- und Ausgehviertel beim Escher-Wyss-Platz. Man kann zu Fuss verschiedene Toprestaurants und viele Nachtclubs erreichen. Bars gibt es sogar im Gebäude. Nachbarn habe ich im Grunde keine, ich muss also auf niemanden Rücksicht nehmen. Als ich einzog, war ich Single; es ist wohl die beste Single-wohnung Zürichs. Mittlerweile bin ich verheiratet und lebe mit meiner Frau hier. Die Wohnung funktioniert auch für ein berufstätiges Paar bestens.

Was ich bis jetzt aufgezählt habe, ist gewissermassen aber nur die halbe Miete: Einen solchen Sonnenverlauf wie hier hat man sonst nirgends. Es gibt eine Fensterfront im Osten, wo die Sonne hinter dem Adlisberg aufgeht, und eine im Westen, wo sie hinter dem Üetliberg versinkt. Bei schönem Wetter werde ich am Morgen durch goldene Sonnenstrahlen im Schlafzimmer geweckt.»

Adrian Bratschi